

THEOLOGISCHE REVUE

116. Jahrgang

– Januar 2020 –

Unheilige Theologie! Analysen angesichts sexueller Gewalt gegen Minderjährige durch Priester, hg. v. Magnus STRIET / Rita WERDEN. – Freiburg: Herder 2019. 196 S. (Katholizismus im Umbruch, 9), pb. € 20,00 ISBN: 978-3-451-38509-4

Der vorliegende Band der Reihe *Katholizismus im Umbruch* leistet erneut interdisziplinäre Ursachenforschung. Die versammelten Beiträge analysieren auf unterschiedliche Weise, systematisch-theologisch sowie historisch fundiert, die systemischen Voraussetzungen, aufgrund derer sexueller Machtmissbrauch und dessen Vertuschung flächendeckend auftreten konnte. Namhaft gemacht wird ein spezieller Theologietyp, den es zu erkennen und zu kritisieren gilt.

Magnus Striet identifiziert in seinem Eröffnungsartikel die folgenschwere Identitätskonstruktion der Kirche als antimodernes Bollwerk gegen jegliche Freiheitsimpulse, die amtliche Wahrheitsverwaltung über als systemgefährdend eingeschätzte Diskursivität setzt. Im Kern geht es hierbei um ein Verständnis des sakramentalen Amtes, das in seiner Sakralität unbedingt geschützt werden muss. „In dieser Logik wird einsichtig, warum zu Tätern gewordene Priester aus systemischen Gründen gedeckt wurden: Sie wurden [...] geschützt, weil es um die Identität des theologischen Systems Kirche ging.“ (27) Verabschiedete man sich von dieser habitualisierten Selbstsicht, nähme laut Striet auch die Kirche eine andere, metaphysisch entsicherte Gestalt an, in der die Opfer zu einem locus theologicus avancierten.

Rita Werden untersucht diverse bischöfliche Stellungnahmen daraufhin, inwieweit diese ein auf Autonomie verpflichtetes Schuldbewusstsein erkennen lassen. Ihre Analyse fällt diesbezüglich weitgehend negativ aus, da in der Regel von deagentivierender Scham die Rede ist, die mehr den Erhalt des Systems im Blick hat. „Damit erscheint die Rede von Scham als eine Immunisierungsstrategie gegen die Frage nach der persönlichen Schuld.“ (56) Bezeichnenderweise fehlt den Äußerungen eine Sensibilität dafür, dass es eine entsprechende Theologie ist, die das Schuldigwerden systemisch geradezu ausschließen muss. Eine Korrektur an dieser Stelle hätte an breiter Front zu einer Umjustierung lehramtlicher Machtstrukturen zu führen.

Georg Essen legt in seiner fundierten theologiegeschichtlichen Studie eine massive Sakralisierung des Priesteramtes frei, das sich am Ideal kultischer Reinheit orientiert und damit in steter Gefahr steht, sich deformierend auf die Sexualität auszuwirken. Nicht menschliche Fähigkeiten, sondern eine objektiv verliehene Sonderstellung ist hier bis in jüngste päpstliche Voten identitätsbedingend. „Dieses Priesterbild dürfte [...] anfällig sein für Pathologien und obendrein eine klerikale Sonderwelt der Gegenwartsverachtung verstärken.“ (92) Obwohl sich diese Sichtweise in den Texten des Zweiten Vatikanums nicht wiederfindet, begünstigt die gängige Sacerdotalisierung der Eucharistiefeier diese fatale Selbstsicht der Tradition.

Stephan Goertz entdeckt im Fehlen der sexuellen Selbstbestimmung als Konstruktionsprinzip einer erneuerten Morallehre die eigentliche Triebfeder nicht angenommener Sexualität, die sich ausschließlich innerhalb der Bahnen ehelicher Prokreativität entfalten darf. Die lehramtliche Logik eines Gehorsams dieser Norm gegenüber als Gewähr zur Vermeidung sexuellen Missbrauchs wird kritisch beleuchtet und in ihrer gegenläufigen Tendenz benannt. „Die von Tätern und Opfern gemeinsam bewohnte Welt katholischer Sexualmoral begünstigt das verschämte Verschweigen sexuellen Missbrauchs.“ (121) Namentlich Homosexualität kann nur dann als Risikofaktor gelten, sofern sie systembedingt verleugnet werden muss. Nicht die gebrochene Keuschheitsverpflichtung darf zudem als verletzter Wert gelten, sondern der übergreifige Vollzug sexueller Selbstbestimmung, die moralisch hinreichend begründen lässt, was sich von sich aus verbietet.

Gunda Werner rekonstruiert die höchst ambivalente Genese des Sünden- und Schuldbewusstseins, das auf der einen Seite Motor des sich entwickelnden Freiheits- und Verantwortungsbewusstseins war, auf der anderen Seite durch das Institut der Ohrenbeichte als vermachtetes Kontrollsystem Freiheit bevormundete. Luzide streicht sie die perfiden Mechanismen einer Internalisierung kompletter (Selbst-)Kontrolle heraus. „Die Reglementierung [...] durch die wöchentliche Beichte [...] sowie die uneingeschränkte Machtdisposition der heiligen Kirche gegenüber dem als Sünder fingierten Gläubigen kann in den Auswirkungen einer lebenslangen Abhängigkeit [...] kaum überschätzt werden.“ (156) Als Nachwehen dieser systemischen Abhängigkeit, die es den Opfern sexuellen (und geistlichen) Missbrauch allzu oft verunmöglichte aufzubegehren, können Repristinierungen einer Beichtpraxis gelten, die eine sündhafte Verfallsgeschichte behauptet, wo es doch um eine subjektbezogene Dialektik von Freiheits- und Gottesbewusstsein gehen müsste.

Hubertus Lutterbach reflektiert das wirkmächtige Motiv des asexuellen Knaben als Idealbild innerhalb eines zunehmend entsexualisierten Klerus, der sich durch Enthaltensamkeit als allein kultisch effektiv verstand. „Eindeutig sollte der Mönch in seiner Körperlichkeit die Existenz des kultisch reinen Kindes exklusiv aktualisieren.“ (181) Anschaulich wird das Beharrungsvermögen dieser Vorstellung vom eternal child referiert. Auch wenn sich das Zweite Vatikanum von dieser priesterlichen Sonderrolle distanzierte, liegt der Verdacht nahe, dass die Bindung an Knaben im kirchlichen Rekrutierungssystem sexualisierten Machtmissbrauchs Vorschub leistet, es sei denn es etablierte sich auch hier eine laikale Rechtskultur.

Die höchst lesenswerte Publikation leistet einen gewichtigen Beitrag zur Aufdeckung jener Faktoren, die im Raum der katholischen Kirche Missbrauch und dessen Vertuschung ermöglich(t)en und forcier(t)en. Hervorzuheben ist der historisch belehrte Fokus auf theologische Traditionen, die einer kritischen Revision bedürfen. „Die hier vorgelegten Beiträge beanspruchen nicht, das Phänomen auch nur annähernd erschöpfend angegangen zu sein, und fragen ausschließlich danach, ob nicht auch historisch gewachsene, im System Kirche internalisierte und präsente theologische Denkfiguren missbrauchsbegünstigend gewirkt haben könnten.“ (12)

Über den Autor:

Oliver Wintzek, Dr., Privatdozent am Dogmatischen Seminar der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn (owintzek@uni-bonn.de)